

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

nachdem im vorigen Heft mit Moses eine interessante alttestamentliche Gestalt im Mittelpunkt stand, trifft das Thema „Apokalypse“ mitten in unsere Situation.

Im christlichen Sprachgebrauch ist Apokalypse ein Synonym für die Offenbarung des Johannes, das letzte Buch der Bibel. Längst aber wird der Begriff auch außerhalb der religiösen Sphäre benutzt und bezeichnet einen katastrophalen Weltuntergang. Das Internet bietet unter dem Stichwort Apokalypse die „40 besten Endzeitfilme aller Zeiten“ an. In Zeiten globaler Krisen und Herausforderungen liegen Vorstellungen von einem Ende mit Schrecken nahe. Frank Martin begann sein Oratorium *In terra pax*, das er während des Zweiten Weltkriegs für dessen Ende schrieb, mit der Vision der vier apokalyptischen Reiter (Offb 6,1ff). Heute weist die „Letzte Generation“ auf die Möglichkeit hin, dass der menschenverursachte Klimawandel unumkehrbar zum Verderben der Menschheit führt.

Petra Bahr zeigt in ihrem grundlegenden Text, dass das biblische Buch der Offenbarung nicht Schrecken, sondern Trost vermittelt. Der „neue Himmel und die neue Erde“ stehen für die Vision einer Welt, in der das Böse besiegt ist, in der alle Tränen abgewischt, Tod, Leid, Geschrei und Schmerz nicht mehr sind.

Zahlreiche Werke, die sich dem Thema Apokalypse widmen und in diesem Heft besprochen werden, entfalten in je eigener Weise die Hoffnung auf eine gerechte, versöhnte Welt. Mit Telemann beginnend, reicht die Liste bis hin zu Kompositionen aus den vergangenen fünfzig Jahren. Unter ihnen sind Stücke, die unter guten gemeindlichen Bedingungen mit eigenen Kräften realisierbar sind, aber auch solche, die hohe Professionalität erfordern.

In der Verkündigung der Kirchen spielt die Offenbarung des Johannes (abgesehen von einzelnen Kernsprüchen) und damit der Blick auf das Ende dieser Welt gegenwärtig nur eine untergeordnete Rolle. Wir erleben, dass die Anstrengungen, ein menschengemachtes Paradies zu schaffen, scheitern. Gerade die Erweiterung des Machbaren auf globales Maß erweist sich als höchst ambivalent. Der Glaube daran, dass Gott diese Welt in seinen Händen hält und die Möglichkeit der Wende zum Guten nicht erst in ferner Zukunft, sondern bereits jetzt besteht, ist eine wichtige, frohe Botschaft. Die Musik kann sie vielleicht einfacher, wirkungsvoller vermitteln als das gesprochene Wort.

Ich wünsche Ihnen eine ertragreiche Lektüre!

Ihr

CHRISTFRIED BRÖDEL



Christfried Brödel (* 1947): regelmäßiger Organistendienst ab dem 15. Lebensjahr, nach dem Abitur Mathematikstudium in Leipzig, parallel musikalische Ausbildung; 1971–1984 Arbeit als Mathematiker, Promotion 1982; 1981–2018 Leiter der Meißner Kantorei 1961; ab 1984 Kirchenmusiker: Landesorganist in Sachsen, 1988 Direktor der Kirchenmusikschule Dresden, 1992–2013 Professor für Chorleitung und Rektor der Hochschule für Kirchenmusik Dresden; seit 1990 Direktoriumsmitglied der Neuen Bachgesellschaft, seit 2015 Vorsitzender, seit 2002 künstlerischer Leiter des Ensembles vocal modern, zahlreiche Ehrungen; rege Konzerttätigkeit, Kurse und Gastdirigate in vielen Ländern Europas, den USA, in Mexiko und Südafrika; Ur- und Erstaufführungen zeitgenössischer Musik; Leitung von Bachakademien in Osteuropa.

Titelbild: Adobe Stock Photo